

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 63 (1959-1960)
Heft: 10

Artikel: Die Sintflut : aus einer alten Chronik neu herausgegeben
Autor: Mampell, Klaus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670060>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und wann flügelt ein Falter durch die urweltliche Stille, und über allem webt leise die Atmosphäre des Wallis, die sogar diesem Steinmeer einen Anhauch südlichen Zaubers zu verleihen vermag. Man fühlt sich von allem Vertrauten getrennt, von der Heimat entfernt, doch dem Muttergrund der Erde aufs innigste verbunden.

Die Sintflut

*Aus einer alten Chronik
neu herausgegeben
von Klaus Mampell*

In seinen nachgelassenen Schriften hat Christoph Wagner, der Famulus des Dr. Johann Faust, diese Schilderung gegeben:

Als ein Reichstag war zu Worms im Jahre des Herrn 1521, schickten menge hohe Herren zu Faust, er möge kommen und ihnen ein indicium machen; auch der Kaiser Karl wollte eines haben, war Faust doch als astrologus sehr berühmt.

Sprach der Doktor zu mir, ehe denn er sich nach Worms auf die Reise machte: «Weiss nicht, was ich dem Kaiser und den hohen Herren für ein indicium machen soll. Wohl glaube ich, dass die Sterne grosse Macht über die Menschen haben. Denn wird das Leben auf Erden nicht von der Sonne genährt? Und macht der Mond nicht Ebbe und Flut? Also mögen auch die Planeten auf uns wirken zum Guten oder zum Bösen. Es gibt eine grosse Uhr am Himmel; die läuft um und um wie meine Uhr, die mir Peter Henlein in Nürnberg gemacht. Und wie das kleinste Rad in dieser Uhr zusammen mit dem grössten läuft, also ist alle Geschichte auf Erden in allem zu lesen, was am Himmel geschieht. Doch wie man die Geschichte lesen soll, weiss der Teufel. Ich weiss allein, dass die astrologia ihren Mann gut nährt.»

Dass aber der Doktor trefflicher Weissagung fähig war, hatte ich oft erfahren und manch anderer gleich mir. Und darum war seine Wissenschaft nun auch in Worms begehrt. Als dann Faust zurück vom Reichstag kam, war er recht munter und sagte: «Ich bin fröhlicher als der Kaiser jetzo ist. Für mein schlechtes indicium hat er mich gut bezahlt. Zwar darf ich es keinem sagen, aber dir, Christoph, habe ich noch immer alles verraten. So wisse, dass es in drei Jahren eine

Sintflut geben wird! Denn im Februario des Jahres 1524 kommen fast alle Planeten zur conjunctionem im Zeichen der Fische. Und als der Kaiser mich fragte, was das zu bedeuten habe, hat mir der Teufel eingeflüstert, dass es die Sintflut bedeute. Das habe ich dem Kaiser dann gesagt. Und das macht ihm nun ärgere Sorgen als der Handel mit Luther.»

Wohl hat Faust keinem ausser mir von seinem indicio erzählt, und ich habe auch zu niemandem sonst davon gesprochen, aber der Kaiser muss es wohl mit seinem Hof beraten haben. Denn es wurde ruchbar, dass der Kaiser auf einigen Bergen Vorratskammern bauen liess und seine Heere da zusammenzog.

Da werden wohl auch des Kaisers Räte viel ausgeplaudert haben, und bald sagte es der eine dem anderen, dass es im Februario des Jahres 1524 eine Sintflut gebe. Es waren jetzund menge astrologie, die von nichts anderem mehr sprachen als von der conjunctione der Planeten im Zeichen der Fische, und alle Welt erschrak ob des Doktors übler Wahrsagung.

Es gab reiche Leute, die liessen sich Häuser oben auf den Berge bauen, wollten tun, wie der Kaiser tat. Schleppten auch Vorräte hinauf und dangen Wächter für ihr Gut. Kaufeten auch Schiffe und liessen sich Archen bauen. Waren dazumal mehr Schiffe auf den Bergen als auf dem Meer.

Dann war der Januarius anno domini 1524 mit viel Schnee gekommen. In Strassburg, wo Faust zu der Zeit wohnte, lag der Schnee in den Gassen so hoch, dass er uns unten am Haus Tür und Fenster verdeckte; ich konnte nur noch eine schmale Schlucht zur Gasse schaufeln, und alle Gassen waren nur noch schmale Schluchten.

Dann wurde es sehr kalt, und der Schnee blieb bis zum Ende Februario, schmolz aber auf einmal geschwind, da warme Luft und viel Regen kamen. Da ist auch der Schnee in den Bergen geschmolzen, denn alle Bäche und Flüsse schwollen mächtig an, und bald schwemmte der Rhein über die Strassen der Stadt.

Fragte ich den Doktor: «Wie steht es mit eurem teuflischen indicio? Glaubt ihr, dass wirklich eine Sintflut kommt?»

Sagte Faust: «Wer an die Sintflut glaubt, der wird die Sintflut erleben.»

Müssen gar viele an die Sintflut geglaubt haben; denn solchen Schrecken hatte ich nie zuvor gesehen. Ich bin dabeigewesen, wie sie in Strassburg einen totgeschlagen haben, weil er seinen Nachen mit keinem teilen wollte. War ein Kaufmann, der den Nachen mit

kostbarem Gut und Silber geladen hatte; das war ihm mehr wert als die Menschen, die bei ihm Rettung suchten. Als sie ihn getötet hatten, rauchten sie miteinander um den Nachen. Waren endlich so viele darin, dass der Nachen kenterte, und dann sind sie alle er-
soffen.

Solches habe ich gesehen und noch mehr. Ueberall war Raub und Mord. Als der Regen nicht mehr endete, und als das Wasser uns ins Haus geflossen war, flohen auch wir die Stadt und suchten Schutz in den Bergen. Es gab eine missliche Fahrt, auf der wir beinahe umgekommen wären, war doch schon viel Land in der Flut versunken. Auf den Höhen war es auch nicht gut zu wohnen. Da sassen die Menschen in Haufen unter jedem Dach, und nachdem sie den Bauern die Vorräte weggenommen und aufgeessen hatten, litten alle Hunger, und dann wüteten sie um so ärger, der eine gegen den andern.

Da habe ich auch gesehen, wie sie auf einem Berg ins Haus eines reichen Edelmannes drangen. Der hatte sich das Haus dort bauen lassen, weil er sich vor der prophezeiten Sintflut retten wollte. Nun war er um so schlimmer dran; denn sie brachten ihn um, und so hat das Haus ihn doch nicht gerettet. Und keiner war da, der die Mörder strafte. So war in den Bergen allweg der Teufel los.

Da sagte ich zu Faust: «Wahrlich, ihr seid des Teufels gewesen, als ihr euer indicium ersannet.:

Sprach Faust: «Diese da sind des Teufels nicht minder denn ich.»

Es war aber bekanntgeworden, dass Faust in den Bergen weilte, und da er als Zauberer schier noch berühmter war denn als astrologus, kamen sie zu ihm und forderten, er solle der Sintflut halt gebieten, sonst würden sie ihn töten. Da bangte ich sehr um des Doktors Leben. Aber Faust sagte zu mir: «Wer Regen will, der sieht es regnen. Wer Sonne will, der sieht die Sonne scheinen.» Dann liess er des Nachts alle zusammenkommen, die den Zauber von ihm forderten, machte meng zauberische Gebärde bei Feuerschein, sprach lateinisch, griechisch und hebräisch, fragte sodann: «Wollt ihr, dass es mit der Flut ein Ende habe?» Da riefen sie alle: «Ja.» Sprach Faust: «Wer Blut will, sieht Blut / Wer Flut will, sieht Flut / Für wen der Regen ruhen soll, für den der Regen ruht.» Sagte sodann: «Jetzo geht, und wer das erste Sternlein sieht, dem wollen wir ein Fest feiern.» Und kaum waren sie gegangen, da kamen sie auch schon zurück, einer nach dem andern, wollten alle ein Sternlein gesehen haben.

Da wurde ein Fest für alle gefeiert, am meisten aber für Faust, weil sein Zauber gewirkt hatte. Bald schien die Sonne wieder, und dann kam Kunde, dass sich die Wasser im Tal verliefen. Man konnte es von oben sehen, denn die Luft war wieder klar. Da brachten die aus Strassburg dem Doktor viele Geschenke, viel zu essen und zu trinken, eine Gans und einen Schinken und Wein und allerlei Leckeres. Weiss nicht, wo sie es alles her hatten. Sie werden es wohl gestohlen haben.

Ich schritt, das Gewehr um, durch den Wald. Behutsam, denn ich wollte nicht jagen, sondern hegen.

Der Morgen hatte seinen Tau in die Aeste gehängt, und das Lichtgestirn war silbern quillend und wallend aufgegangen. Die Tränen an den Bäumen wurden in zahllose Rubine und Saphire verwandelt. Die Meisen waren wach und piepsten ihr glücklich feines, kurzes Lied. Die Häher schwangen ihre silberblauen Flügel, die Krähen stürzten mit schwarzglänzenden Schwingen auf das dampfende Feld, die Spechte tönnten an den Stämmen ihre hölzerne Mahnung, und die Auerhennen waren zu den Beerenplätzen gerauscht. Einsam hoppelte ein Hase seine Kreuz- und Querpässe, ein Fasan huschte streifend durchs Gebüsch, und Moos- und ein Haselhahn schwirrte aufgescheucht einige Zweige weiter.

Plötzlich hörte ich ein seltsames und mühsames Keuchen. Aehnlich dem pfeifenden Geräusch des Rehbocks, wenn er liebend hinter der lockenden Schmalgeiss hetzt. Der stossweise Atem klang näher. Es musste ein Mensch oder ein Wild die ziemlich steile Anhöhe jenseits des klingenden Baches und mürben Zaunes heraufächzen. Zur Sicherheit nahm ich das Gewehr von der Schulter. In diesem Gebiet waren oft Wilderer am Werk. Ich suchte Deckung unter dem Schirm einer alten Fichte, die mich breit umschloss. Ich war so gestellt, dass ich die freie Wiese und den Jungwald weit überblicken konnte, selber aber kaum zu sichten war. Ich sah es rötlich blitzen. Mit äusserster Kraft, fast in die

Der Blick

von

Hermann Ferd. Schell

4. Preis des
Wettbewerbs des
Feuilletondienstes
für Kurzgeschichten